

Interview: Raffael Schuppisser

Seit fünf Jahren verfasst der Tierfotograf Rudolf Hug eine Kolumne für diese Zeitung. Im Zentrum steht jeweils eine Tierfotografie, zu der Hug in wenigen Worten eine Geschichte erzählt. Eben ist der dritte Band seiner «Tiergeschichten aus aller Welt» erschienen. Grund für uns, einmal den Fokus von den Tieren auf den Fotografen zu verschieben. Für das perfekte Foto reist Hug nicht nur um die ganze Welt, sondern harret teils auch Tage auf seinem Posten aus, bis das gewünschte Tier auftaucht.

**Sie kommen gerade zurück von einer Reise nach Polen. Was fotografiert man in Polen?**

Rudolf Hug: Ich habe in den letzten Jahren viel in Afrika, Südamerika, Kanada und Indien fotografiert, aber viel zu wenig europäische Tiere. Polen hat mich fasziniert, weil dort der Europäische Bison, der Wisent, wieder angesiedelt worden ist und mittlerweile zu grossen Herden herangewachsen ist.

**Waren Sie erfolgreich?**

Ja, sehr. Neben den Bisons konnte ich auch viele Kraniche fotografieren. Und es gab sogar eine Überraschung: Zum ersten Mal konnte ich einen Baumrader ablichten. Ein äusserst scheues Tier, das ich schon lange auf meiner Liste hatte.

**Ein Bison kann über eine Tonne wiegen. Kam es einmal zu einer gefährlichen Situation?**

Nein, überhaupt nicht. Solange man Respekt vor dem Tier hat, ist das gänzlich ungefährlich. Man muss das Tier lesen können. Ist es ruhig, relaxed oder nervös? Wenn ein Bison scharrt und schnaubt, heisst das: «Du bist zu nahe, geh weg!» Und man muss sich an die Regeln halten. So stellt man sich beispielsweise nicht zwischen eine Mutter und ihr Junges.

**Sie haben auch schon Tiger, Löwen, Bären und Krokodile aus nächster Nähe fotografiert. Das klingt gefährlich.**

Hier gilt dasselbe: Man muss die Regeln beachten. Es ist problemlos, mit einem offenen Safarifahrzeug wenige Meter an einen Löwen heranzufahren, auf dem Boden des Wagens liegend, um die beste Perspektive zu haben. Man wird dann vom Tier als Teil des Autos wahrgenommen. Den Arm aus dem Wagen zu strecken oder aufzustehen, wäre aber gefährlich.

**Und bei Krokodilen?**

Da darf man sich zu Fuss nicht näher als zwei Meter an ein Gewässer wagen. Sonst könnten sie zu einem Überraschungsangriff ansetzen, herausspringen und sich auf einen stürzen. Ist man weiter weg, tun sie das nicht.

**Kam es in Ihrer Karriere einmal zu einem Zwischenfall?**

Bei mir selber zum Glück nicht. Aber eine Frau, mit der ich in einer Gruppe unterwegs war, wurde von einem jungen Grizzly angegriffen und fast zu Tode gebissen, weil sie die Regel «nie alleine unterwegs» nicht befolgte. Sie ging alleine aus dem

## «Bei minus 45 Grad wartete ich sechs Tage auf einen Eisbären»

Mit seiner Kamera bereist Rudolf Hug die Welt, um Tiere zu fotografieren. Er erzählt, warum ihn trotz Klimawandel kein schlechtes Gewissen plagt und wie es zu einem gefährlichen Zwischenfall mit einem Grizzly kam.



«Dieses eine Foto entschädigt die ganze Wartezeit. Es ist ein Moment des grossen Glücks», sagt Rudolf Hug.

Bild: Rudolf Hug

Haus. Als der Bär auf sie zukam, schrie sie nicht, sondern rückwärts zurück. Sie stürzte und der Bär fiel über sie her. Als er dann das Blut roch, gab es für ihn kein Halten mehr. Sofort sprangen drei, vier Guides mit Pfefferspray herbei, aber sie konnten ihn nur mit viel Mühe von seiner Beute trennen. Ein Bär ist ein Raubtier.

**Und die Frau?**

Sie hatte das Glück, dass ein Arzt in unserer Gruppe war und dass sie rasch ins Spital geflogen werden konnte. Da musste sie dann mehrere Wochen bleiben.

**Gab es weitere solche Situationen?**

Einmal habe ich miterlebt, wie ein englischer Fotograf in Südgeorgien von einem See-Elefanten schwer verletzt wurde. Das ist ein massiges Tier, das sehr träge wirkt. Auch dieser Mann hat die Regeln nicht befolgt und sich vor einem Tier auf den Boden gelegt, um es zu fotografieren. Er wurde von einem frustrierten Nebenbuhler von hinten angegriffen und drei Meter in die Luft geworfen. Die Expedition wurde dann abgebrochen.

**Haben Sie ein Lieblingstier?**

Zwei Tiere faszinieren mich seit langem: Der Eisbär, er ist das grösste Raubtier und sehr majestätisch. Und der Jaguar. Dieser ist zwar nicht so elegant wie der Leopard, aber unglaublich

kraftvoll. Es gibt aber auch Tiere, die mir wegen ihrer inneren Werte imponieren – zum Beispiel die Hyäne.

**Welche inneren Werte hat die Hyäne?**

In Filmen wie «Lion King» wird sie immer als fies und hinterlistig dargestellt. Sie ist aber ein

sehr soziales Tier, das in einer Gruppe mit strengen Hierarchien lebt. Die Weibchen haben das Sagen. Bei den Hyänen gilt das Matriarchat.

**Welche Tiere möchten Sie unbedingt noch fotografieren?**

Ich habe noch nie in Australien Kängurus und Koalas fotografiert. Auch das Panzernashorn steht noch auf meiner To-do-Liste. Für Schneeleoparden ist meine Zeit wohl abgelaufen, die befinden sich in grossen Höhen, ich bin wohl mittlerweile zu alt, um das Fotoequipment da hochzuschleppen (*lacht*).

**Für Ihre Kolumne erhalten Sie viele Zuschriften von Lesern. Vorwiegend positive. Es wurde aber auch schon kritisiert, dass es nicht mehr zeitgemäss sei, Tierbilder aus fernen Kontinenten aufzunehmen.**

Klar, meistens muss man mit dem Flugzeug reisen, um an die Orte zu kommen. Die Kritik greift aber nicht. Ohne Safaris gäbe es wohl keine Löwen, keine Leoparden und keine Tiger mehr, um nur einige zu nennen. Nur wenn ein lebendes Tier mehr wert ist als ein totes, wird es geschützt. Safaris sind eine Erwerbsmöglichkeit für die Bevölkerung vor Ort. Mit dem Geld, das anfällt, profitieren auch die Dörfer in der Umgebung und es werden Brunnen

und Schulen gebaut. Nachhaltiger Tourismus sorgt für Artenschutz und ist das effektivste Mittel gegen Wilderer. Während der Pandemie war es die grösste Sorge des WWF und anderer Tierschutzorganisationen, dass die Wilderei wegen des ausbleibenden Tourismus zunehmen würde.

**Welche Eigenschaften braucht ein guter Tierfotograf?**

Das werde ich oft gefragt. Geduld ist natürlich wichtig. Doch auch Reaktionsgeschwindigkeit. Man wartet über Stunden und nichts passiert. Dann steht plötzlich ein Tier vor einem. Nun muss man sehr schnell reagieren. Intuitiv die richtigen Einstellungen an der Kamera tätigen und abdrücken.

**Wie lange wartet man, bis das gewünschte Tier erscheint?**

Das ist natürlich sehr unterschiedlich. Im dümmsten Fall den ganzen Tag und kein einziges zeigt sich. Ich war einmal in Kanada, da haben wir vor einer Eisbärenhöhle ausgeharrt. Wir konnten abschätzen, dass in den nächsten Tagen die Mutter mit ihrem Jungen zum ersten Mal nach draussen treten würde. Diesen Moment wollten wir fotografieren. Bei minus 45 Grad beobachteten wir von morgens um neun bis abends um halb sechs die Höhle – sechs

Tage in Folge. Nichts geschah. Am siebten Tag kam sie im letzten Licht endlich nach draussen.

**Beeindruckend. Wie fühlt sich dieser Moment an?**

Das ist Adrenalin pur. Jetzt bloss nichts falsch machen! Das eine Foto mit der Eisbärenmutter und ihrem kleinen Jungen entschädigt für die ganze Wartezeit. Es ist ein Moment grossen Glücks.

**Ist Ihnen in einem solchen Moment auch schon einmal ein totales Missgeschick passiert? Keinen Akku mehr gehabt oder so?**

Zum Glück nicht. Meine Erfahrung hat mich gelehrt, dass ich immer einen vollen Akku in Griffnähe habe. In drei Sekunden ist der gewechselt. Doch in der Regel ersetzt man den Akku frühzeitig. Was aber natürlich immer mal passiert, ist, dass man beim Fotografieren Fehler macht – die falsche Belichtungszeit oder falsche Blendenwerte einstellt und die Bilder nicht optimal werden.

**Welche Tipps geben Sie Hobbyfotografen?**

Setzen Sie sich mit den Tieren auseinander und fotografieren Sie diese in Aktion. Eine schlafende Katze zu fotografieren, ist nicht so spannend. Sie aber beim Spielen im richtigen Moment zu erwischen, ist grossartig. Was ich gar nicht mag, sind Bilder, in denen Tiere vermenschlicht werden – Hunde beispielsweise, denen Kleider angezogen werden.

**Fotografieren Sie auch mit dem Handy?**

Nur im Notfall, wenn ich die grosse Kamera nicht griffbereit habe. Natürlich werden Handyfotos immer besser. Tiere fotografiert man aber meistens aus einer gewissen Distanz – da merkt man schnell einen grossen Unterschied zwischen einem Handy und einer richtigen Kamera mit dem entsprechenden Objektiv.

**Die neueste Entwicklung in der Fotografie ist die künstliche Intelligenz. Wie wird sie die Tierfotografie verändern?**

Mit Photoshop oder anderen Programmen lässt sich problemlos ein Jaguar so in ein Bild integrieren, dass es täuschend echt aussieht. Oder neben einen richtigen Löwen einen künstlichen Babylöwen stellen. Kann man machen. Ist aber nichts für mich. Ich will ja nicht Bilder produzieren, sondern Erlebnisse festhalten und transportieren. Deshalb erzähle ich in meiner Kolumne und meinen Büchern immer die Geschichte zum Bild in Worten. Ich glaube, das nehmen die Leute als authentisch wahr.



Die Kolumne in Buchform Rudolf Hug: Tiergeschichten aus aller Welt, Band 3. 164 Seiten, im Buchhandel erhältlich. Band 1 und 2 sind 2018 bzw. 2020 erschienen.

**Der Tierfotograf**



Rudolf Hug, geboren 1950, ist in Romanshorn aufgewachsen und lebt heute in Oberrohrdorf, Kanton Aargau. Schon in seiner Jugendzeit hat er fotografiert und seine Bilder in der Dunkelkammer entwickelt. Während seiner intensiven unternehmerischen und politischen Tätigkeit trat diese Tätigkeit in den Hintergrund. Im dritten Lebensabschnitt hat er seine Leidenschaft für das Fotografieren neu entdeckt und ist heute engagierter Reise- und Naturfotograf.